



Niemann, Ulrich /  
Wagner, Marion

## Visionen

*Werk Gottes oder Produkt des Menschen? Theologie und Humanwissenschaft im Gespräch. – Regensburg: Verlag F. Pustet. 2005. 206 S., € 16,90 (ISBN 978-3-7917-1954-2)*

Das vorliegende Buch praktiziert das Gespräch zwischen Theologie (Marion Wagner, Dogmatik) und empirischer Humanwissenschaft (Ulrich Niemann SJ, Neuropsychiatrik, Psychosomatik) zur Klärung des Sach- und Sinngehalts von Visionen. Es versucht, eine Phänomenologie solcher ‚außergewöhnlicher Erfahrungen‘ zu leisten und sich so einer empirisch fassbaren Seite von ‚Visionen‘ zu nähern. Nach der theologischen Reflexion von Möglichkeit, Relevanz und Erkenntnisgewinn des in Privatvisionen ‚Geschauten‘ (Wagner) gibt Niemann aus der Perspektive des Mediziners einen Überblick über die neurophysiologische und psychiatrische Erforschung von außergewöhnlichen Bewusstseinszuständen. Den Abschluss bildet ein konstruierter Dialog zwischen beiden über sieben Visionäre aus fünf Jahrhunderten.

Die Bibel bezeugt von Anfang bis Ende Gottes Offenbarung, die in Jesus Christus ihren unüberbietbaren Höhepunkt gefunden hat. Sofern mit diesem Zeugnis göttliches Handeln in der Welt grundsätzlich für möglich gehalten wird, ergeben sich zwei Konsequenzen: die Annahme der Möglichkeit von Offenbarung auch hier und heute und die Frage nach dem ‚theologischen Mehrwert‘ solcher nachapostolischer Offenbarungen – denn wenn in Christus alles gesagt ist, kann eine spätere Privatoffenbarung diese Selbstkundgabe weder korrigieren oder ergänzen. ‚Echt‘ kann eine Vision nur dann sein, wenn sie mit dem biblisch bezeugten und kirchlich tradierten Christusglauben übereinstimmt (36-59). Unter Berufung auf Rahner und Weissmahr (thomanisch geprägte Klassiker der Zuordnung göttlichen und menschlichen Handelns; Zweitursachenlehre) deutet Wagner das Phänomen einer Vision als Verleiblichung, Materialisierung einer besonderen Gottesbegegnung durch den Glaubenden. Mit Weissmahr ist sie davon überzeugt, dass Gottes Handeln in der Welt immer durch die Wahrnehmungs- und Handlungsbedingungen des Glaubenden vermittelt ist. Das bedeutet auch, dass ein objektiver Beweis für das Vorliegen göttlichen Handelns, sei es im Rahmen der Wundertheorie, sei es zur Klärung der Echtheit einer Vision, weder möglich noch sachgemäß ist. In angenehmer Nüchternheit entwickelt sie Kriterien und Voraussetzungen, die ein Handeln Gottes in Wunder oder Vision denkbar machen. Wichtigstes Positivkriterium ist die nachhaltige Vertiefung der Gottesbeziehung des psychisch gesunden ‚Visionärs‘ samt seinem Zurücktreten hinter das Erfah-

rene, einer Haltung also, die der alte Begriff ‚Demut‘ auf den Punkt bringt (11-35). Angesichts dieses theoretischen Hintergrundes wird klar, was die kirchliche Approbation (zum Verfahren und der Rolle der Humanwissenschaften bei der Urteilsfindung vgl. 40-45) einer Vision (analog: eines Wunders) ist und was nicht: Sie besagt, „dass die mit dem Erscheinungsphänomen verknüpfte Botschaft mit dem Glauben und der Lebensweisung der Kirche übereinstimmt“ (39) und dass es auf die Verehrung Christi zielt, nicht auf ein spektakuläres Ereignis. Aber „die Kirche bürgt durch ihr Urteil keineswegs für die Tatsächlichkeit des Geschehens“ (39); auch kann sie den Glauben an die Echtheit einer Privatoffenbarung/eines Wunders schon wegen der Endgültigkeit der Offenbarung in Jesus Christus nicht vorschreiben, nur zulassen. Besonnen und ausgewogen diskutiert Wagner Gefahren und Grenzen von Visionsfrömmigkeit und Wundergläubigkeit (49-59).

Niemann erläutert die empirische Sicht auf außergewöhnliche Erfahrungen (z.B. Visionen, Auditionen, Trance und Ekstase) und gibt einen Überblick über neurophysiologische und neurochemische Forschungen zur Deutung des menschlichen Bewusstseins bzw. seiner empirisch vertorbaren Momente (60-99). Sein Ergebnis: „Jeder menschliche Bewusstseinsakt hat eine neurophysiologische Grundlage, auch das religiöse Erleben“ (92), bei dem mitunter ekstase- und trance-ähnliche Zustände erhoben werden können. Hier kann der Empiriker den ‚Visionär‘ auf hirneurophysiologische und psychodynamische Störungen, auf kognitive, affektive und soziale Gesundheit hin untersuchen; ein Urteil über die ‚Übernatürlichkeit‘ eines empirisch (noch) nicht restlos zu klärenden Phänomens kann er nicht treffen. Jedoch ist die Erforschung des Bewusstseins in ihren Grundannahmen so disparat wie in ihren Ergebnissen zumal hinsichtlich außergewöhnlicher Bewusstseinszustände am Anfang. Anschaulicher noch als die Sichtung der medizinischen Untersuchungen an den fünf jungen Leuten, die in Medjugorje Marienvisionen bezeugen (100-111), ist der konstruierte Dialog zwischen Theologin und Mediziner, in dem sie anhand konkreter Visionsberichte ihre Perspektiven kritisch zueinander bringen (112-197). Ins Gespräch kommen u.a. der christliche Journalist André Frossard, Ignatius v. Loyola und Bernadette Soubirous, die sog. ‚Seherin von Lourdes‘, deren soziobiographische Verortung und Persönlichkeitsstruktur nach allen Regeln der Kunst auf emotionale und kognitive Reife, Schwärmertum und pathologische Störungen abgeklopft werden.

Das Buch zeichnet sich aus durch eine interessante und reizvolle Gestaltung (Beiträge verschiedener Perspektiven, veranschaulichende ‚Fallberichte‘, inszenierter Dialog), klare Sprache und Gedankenführung, Begriffsklärungen in Text und Glossar, genaue Abgrenzungen der Fragestellung, Reichweite und Kompetenzen der einbezogenen Wissenschaften. Der theologische Beitrag ist wissenschaftlich-theologisch überzeugend und auch für Nicht-Fachleute gut lesbar. Der humanwissenschaftliche Teil ist recht dicht und vermittelt einen straffen Überblick über den derzeitigen

Forschungsstand. Es überzeugen die nüchterne Ausgewogenheit und der interdisziplinär-kritische Dialog im Umgang mit einem eher befremdlichen Thema. Zusammenfassungen einzelner Abschnitte und (z.T. etwas konstruierte) Visualisierungen des Gedankengangs ermöglichen die kursorische Lektüre v.a. des ersten Teils.

Julia Knop

